

Die getigerte Katze

Autor(en): **H.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **73 (1964)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-974899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

matiker, Poliogelähmte und andere. Je nach Anweisung des Arztes kommen sie ein-, zwei-, drei- oder viermal in der Woche, einige von ihnen schon seit über zwei Jahren.

Die meisten Patienten verbringen den ganzen Nachmittag bei uns. Der Kontakt und Gedankenaustausch, die gegenseitige Hilfeleistung sind bei diesen oft einsamen oder nur von Gesunden umgebenen Kranken ebenso wertvoll wie die eigentliche Arbeit.

Welch ein Ansporn für die anderen, wenn eine Einzähnderin einen selbstgebackenen Kuchen stiftet oder erzählt, wie sie ihrem Mann die Hemden plättet. Wichtig ist bei diesen Menschen, dass ihre Arbeit, dass insbesondere die selbstangefertigten Gegenstände der Kritik der Umwelt standhalten, sonst ist das oft nur mühsam erworbene Selbstvertrauen bald wieder zunichte.

Viel Arbeit, Sorge, aber auch Freude bereitet uns eine Gruppe von sechs Buben zwischen neun und fünfzehn Jahren. Sie alle leiden an progressivem Muskelschwund, nur noch einer kann etwas gehen. Es ist bedrückend, zusehen zu müssen, wie die Krankheit ihren unaufhaltbaren Verlauf nimmt. Den Kindern durch Uebungen, Tricks und Hilfen möglichst lange ihre Bewegungsfähigkeit zu erhalten und ihnen zu zeigen, was sie trotz ihrer geringen Kräfte noch machen können, ist leider unsere einzige Möglichkeit.

Von Anfang an legten wir fest, dass wir keine Patienten in Heimen und Kliniken beschäftigen würden. Eine Ausnahme machten wir nur bei den Patienten mit Multipler Sklerose in der neurologischen Poliklinik. Sie verlassen das Spital selten geheilt, obwohl ihr Zustand eine Besserung erfahren hat. Wir nehmen schon während ihres Spitalaufenthaltes Kontakt mit ihnen auf. Später besuchen wir sie daheim und geben ihnen Hilfsmittel und leiten sie zur Selbsthilfe an. Viele dieser Hilfsmittel stellen wir selbst her und passen sie der Behinderung der einzelnen Patienten an. Wollen wir ihnen zusätzlich noch eine ablenkende Beschäftigung vermitteln, so bitten wir eine Rotkreuzhelferin, sich unter unserer Anleitung um die Patienten zu kümmern. So bleibt der ständige Kontakt erhalten und wir können Rückfällen sofort wirksam begegnen. Die Zusammenarbeit zwischen Aerzten, Fürsorgerinnen und Physiotherapeutinnen und uns ist bei diesem Vorgehen sehr erfreulich.

Unsere Beschäftigungstherapie könnte nicht alle Arbeit bewältigen, ohne den Einsatz der freiwilligen Helfer und Helferinnen. Einige von ihnen stehen uns schon seit über zwei Jahren regelmässig an einem bestimmten Wochentag zur Verfügung. An den Nachmittagen helfen immer eine bis zwei von ihnen in der Beschäftigungstherapie aus. Ein Flecht- und ein Grobstrickkurs sowie eine kurze Einführung in das Verhalten gegenüber Kranken gab ihnen das notwendige Rüstzeug, so dass wir sie auch für bestimmte Arbeiten zu den Patienten nach Hause schicken können.

Eine ganze Equipe wirkt im Hintergrund, indem sie daheim Arbeiten vorbereitet oder fertig macht. Freiwillige Fahrer und Fahrerinnen bringen die gehbehinderten Patienten von ihrem Wohnort zur Beschäftigungstherapie und wieder zurück. Für manche der Kranken ist dies die einzige Möglichkeit, einmal herauszukommen. Etwa achthundert Transporte zählten wir im vergangenen Jahr.

Wenn auch die Koordination und der richtige Einsatz der freiwilligen Hilfen nicht immer leicht ist, so möchten wir sie unter keinen Umständen missen.»

*

Es gibt sicher noch ungezählte Möglichkeiten, die Rotkreuzhelferinnen vermehrt einzusetzen im Rahmen des so weit verzweigten Arbeitsfeldes der Beschäftigungstherapie. Immer jedoch ist dabei zu beachten, dass viele Aufgaben allein von der Beschäftigungstherapeutin, nicht aber von Laien, seien sie auch noch so willig und mit Einsatzbereitschaft und Geschick bei der Sache, übernommen werden können; denn nicht vergebens bedurfte sie zur Ausübung ihres verantwortungsvollen Berufes einer gründlichen Ausbildung.

Der Beruf einer Beschäftigungstherapeutin ist noch jung, aber die Erfahrungen haben bereits gelehrt, wie unbedingt notwendig, wie segensreich sein Arbeitsfeld ist. Ungezählte alte und junge Menschen, Kranke und Behinderte durften erfahren, dass ihre Kräfte, und seien sie auch noch so gering, ausreichen, um dieses oder jenes zu leisten, sei es dass sie den Weg zurückfinden in den Arbeitsprozess, der sie früher, als sie gesunde Glieder hatten, erfüllte, oder sei es, dass sie unter Mühen eine kleine Handarbeit basteln, die bewundernde Blicke auf sich zieht.

DIE GETIGERTE KATZE

Eine kleine Gruppe sehr schwach begabter Mädchen und Töchter habe ich zu unterrichten. — Nie werden sie begreifen, dass und warum ein Viertel grösser ist als ein Zehntel. Jede pflegt ihre eigene Rechtschreibung. Die Jüngste mag siebzehn, die Aelteste über dreissig sein.

Aussenstehende mögen sie verlachen, verspotten oder sie in sentimentaler Weise bedauern. Nur

wenige werden sie frohgemut als das nehmen, was sie sind und auch so behandeln.

In mancher Beziehung sind sie Kindern ähnlich.

Als Zeichen der Gunst zeigt mir Ruth ihre Kostbarkeiten: Photos ihrer Eltern und Geschwister. Ruths Liebling, die getigerte Katze, ist in einem besonderen Umschlag. Die Katze, die solle ich ganz gut beachten, so eine schöne, kluge und zutrauliche gebe es nur einmal . . .

Ich öffne den Umschlag. Ruths «Tigerli» ist im Blutspenderausweis eingebettet. Da steht: Ruth M., Blutgruppe A.

Niemand wird mich der Rührseligkeit zeihen können. — Diesmal aber bekam ich einen engen Hals.

Wie manches Mal mag Ruth dazu beigetragen

haben, dass eine schwere Operation vorgenommen werden und gelingen konnte? —

Wer von denen, die sich über Ruth hoch erhaben fühlen, sie verlachen oder als dummes Tschumpeli betrachten, hat schon in so direkter Weise dem Nächsten gedient?
H. G.

AUCH INVALIDE TREIBEN SPORT

Von Walter Knapp

Der Körper muss aber ebenso sehr ausgebildet werden wie die Seele, wenn beide diejenige Vollkommenheit erhalten sollen, deren sie fähig sind.

(Lessing)

Seinen Ursprung hat der «Invalidensport» — der «Versehrtensport», wie er in Deutschland genannt wird —, in den Lazaretten des Ersten und mehr noch in jenen des Zweiten Weltkrieges. Er diente zunächst ausschliesslich dazu, Kriegsverletzten, die entweder ein oder mehrere Glieder verloren oder die durch schwere Verletzungen Lähmungen oder Versteifungen davongetragen hatten, eine Nachbehandlung zu ermöglichen.

Schon in den Jahren 1920—1924 hatte ich Gelegenheit, mit solchen Kriegsinvaliden in engen Kontakt zu kommen. Unter ihnen fanden sich viele einstige Sportler, die ein Bein, oft sogar beide Beine verloren hatten. Nachdem die Feldlazarette aufgehoben waren, wurden diese Menschen, meist Männer im besten Alter, in Spitäler und Hilfsspitäler eingewiesen. Wie sollten sie beschäftigt werden, bis man ihnen «Ersatzglieder», also Prothesen beschaffen konnte? Spitalgärten und Wiesen wurden zu improvisierten Sportplätzen. Auf ihren Beinstümpfen «spielten» diese Invaliden Ballspiele. Arbeit war für sie keine vorhanden. Durch die Spiele aber erreichten viele von ihnen, dass die noch gesunden Glieder und Organe gesund und leistungsfähig erhalten blieben.

Die Invaliden in aller Welt sind heute zu einem wichtigen volkswirtschaftlichen Problem geworden. In den Vereinigten Staaten von Amerika zum Beispiel gibt es etwa 28 Millionen invalide Menschen, darunter allein über 800 000 Amputierte. Laut Statistik werden jährlich etwa 144 000 Personen infolge rheumatischer Erkrankungen invalid. In der Schweiz sind bis jetzt weit über 100 000 Personen bei der Invalidenversicherung registriert. Ob hier die Kinder und Jugendlichen inbegriffen sind, erscheint fraglich. Die wirkliche Zahl aller Invaliden liegt ohne Zweifel bedeutend höher.

Die Zeiten sind vorbei, da ein Mensch nur bei voller körperlicher Unversehrtheit als vollwertig anzusehen ist. Ein grosser Teil unserer Invaliden ist bereits wieder in den Arbeitsprozess eingegliedert und leistet vollwertige Arbeit wie der Gesunde. Die Erfahrung hat sogar gezeigt, dass viele Invalide zuverlässiger und gewissenhafter ihren Dienst versehen als die Gesunden; denn sie kämpfen darum, sich auf dem ihnen oft mit Skepsis zugewiesenen Platz zu behaupten, um unabhängig und frei zu sein.

Vergessen wir nicht, der Invalide muss lernen, aus dem Minimum an verbliebener Kraft, Beweglichkeit und Gesundheit das Maximum an Bewegungs- und Leistungsfähigkeit herauszuholen. So wertvoll auch die Invalidenversicherung, die finanzielle Hilfe, für ihn sein mag — wir wollen dieses grosse soziale Werk dankbar anerkennen —, so muss dennoch gesagt werden, dass es nicht die Rente, das Geld, ist, das dem Invaliden seine Spannkraft zu erhalten vermag, deren er so dringend bedarf, um sich im Erwerbsleben behaupten zu können. Ebenso wichtig ist, dass jeder einzelne alles tut, damit ihm die verbliebene Kraft und Beweglichkeit sowie die Gesundheit der inneren Organe erhalten bleibt. Dabei will ihm der Invalidensport helfen. Er ermöglicht allen körpergeschädigten Menschen, die noch über einen Rest der Beweglichkeit ihrer Glieder verfügen, unter Einsatz eigenen Bemühens das körperliche und seelische Gleichgewicht zu erhalten und damit eine Erfüllung ihres Lebens zu finden. Die richtige Durchführung des Invalidensportes setzt eine ärztliche Untersuchung und eine regelmässige ärztliche Ueberwachung voraus; denn es kommt wesentlich darauf an, dass er zugleich der Entspannung wie auch der Kräftigung der Glieder dient. Durch ausgleichende Bewegung soll verhindert werden, dass